

betrachtet wird. Sie ist bestimmt vom Willen des Vaters und wird von Jesus in souveräner Freiheit angenommen. Indem „die Juden“ Jesus verurteilen und kreuzigen, verurteilen sie sich selbst und erhöhen Christus.

Im einzelnen kann man allerdings der Interpretation Dauers nicht immer folgen. Allgemein ist eine Minimalisierung des joh. Symbolismus festzustellen. So wird die Szene mit Maria und dem Lieblingsjünger unter dem Kreuz nur als Versorgungsakt betrachtet. Dies widerspricht nicht nur dem Sinn dieser Szene selbst, sondern auch dem Kontext, in dem es um ekklesiologische Aussagen geht. Mit seiner Erhöhung am Kreuz sammelt Christus die Zerstreuten und gründet so die neue Gemeinde. Maria hat in dieser als Mutter-Kirche und der Lieblingsjünger als Vertreter jener, die Christus in seiner Kirche glaubend annehmen, eine besondere Aufgabe.

Wenn man auch mit einem Teil der Interpretationen nicht einverstanden ist, wird man es begrüßen müssen, daß uns mit dieser Untersuchung eine Gesamtbehandlung der joh. Passionsgeschichte vorliegt. Der kritische Leser wird sich selbst ein Urteil bilden. H. Giesen

WEISER, Alfons: *Die Knechtsgleichnisse der synoptischen Evangelien*. Studien zum Alten und Neuen Testament, Bd. 29. München 1971: Kösel-Verlag. 312 S., kart., DM 82,—.

Über die Gleichnisse Jesu in den ersten drei Evangelien liegen eine Reihe von Einzelstudien und auch umfassende Arbeiten vor. Zum erstenmal allerdings beschäftigt sich eine Monographie mit den Knechtsgleichnissen. Beachtenswert dabei ist die Einbeziehung des Gebrauches von „Knecht“ und seines Wortfeldes im AT, Spätjudentum und im NT. Daß das Wort sowohl im profanen wie auch im religiösen Bereich, im eigentlichen und metaphorischen Sinn Verwendung findet, schließt eine Vorentscheidung in die eine oder andere Richtung in den Gleichnissen Jesu aus, so daß dies in jedem Fall genau untersucht werden muß.

Der Vf. behandelt zunächst solche Gleichnisse, die nicht im strengen Sinn zu den Knechtsgleichnissen gehören, in denen jedoch Knechte eine Rolle spielen, nach deren Bedeutung er fragt. So kommt er hinsichtlich des Gleichnisses von den bösen Winzern (Mk 22, 1—9 parr) zum Ergebnis, daß die Knechte auf allen Erzähl- und Traditionsstufen metaphorische Bedeutung haben. In der schlechten Behandlung der Knechte geht es um das erlittene Schicksal der Propheten, worin sich das unaufhörliche Bemühen Gottes um sein Volk ausdrückt. In den Gleichnissen vom großen Gastmahl und vom Gast ohne Festkleid dürfte ursprünglich nur eine Sendung von Knechten gestanden haben. Es kommt Jesus wie Lk noch nicht auf die Knechte an, sondern auf die Eingeladenen. Bei Mt sind dann die erste Gruppe die Propheten, die zweite Gruppe die Verkünder und schließlich die dritte Gruppe die Missionare.

Der größte Teil der Untersuchung gilt den eigentlichen Knechtsgleichnissen. Das Gleichnis vom unbarmherzigen Knecht hat Mt aus einer Sonderquelle, die auf Jesus zurückgeht. Jesus geht es um die Lehre, daß jedem nach seinem Tun vergolten wird. Durch die Stellung des Gleichnisses am Ende von Kap 18 und seine redaktionellen Veränderungen will Mt die Notwendigkeit gegenseitigen Verzeihens in der Gemeinde einschärfen. Im Gleichnis vom anspruchslosen Dienen (Lk 17, 7—10) will Jesus die Menschen zu einer kritischen Überprüfung ihres Tuns vor Gott auffordern. Lk wendet das Gleichnis auf die besondere Situation der Gemeinde an. Von allen wird Vergebungsbereitschaft erwartet; die Verkünder der Frohbotschaft sollen sich stets des Dienstcharakters ihrer Aufgabe bewußt sein.

Der Vf. bespricht schließlich die eschatologischen Knechtsgleichnisse. Einführend zeigt er ihre gemeinsame Struktur und Problematik auf. Da nicht mit Sicherheit festgestellt werden kann, daß Jesus das Bewußtsein seiner Parusie hatte, darf dieses methodisch nicht vorausgesetzt werden. Diese Gleichnisse sind in der Lehre Jesu mit seiner Predigt vom Himmelreich verbunden, dessen endgültige Gestalt nahe ist. Der Herr in den Gleichnissen ist Gott. Nach der Auferstehung werden diese Gleichnisse Parusiegleichnisse. Der Herr ist nun Christus und die Knechte die Christen.

Jesus benutzt also ein im AT und Spätjudentum verwendetes Bild und macht es seiner Lehre dienstbar. Die Evangelisten passen die Gleichnisse der Situation der Gemeinden an, die durch die Auferstehung Jesu geprägt ist.

Die Untersuchung zeichnet sich durch gute Analysen und durch ein abgewogenes Urteil des Vf. aus. Da sie nicht bei der rein technischen Arbeit stehenbleibt, sondern zur Interpretation vorstößt, wird sie nicht nur für den Exegeten ein Gewinn, sondern allen, die das Wort Gottes zu verkünden haben, eine Hilfe sein.

H. Giesen

BEYERHAUS, Peter: *Allen Völkern zum Zeugnis*. Biblisch-theologische Besinnung zum Wesen der Mission. Wuppertal 1972: Theologischer Verlag Rolf Brockhaus. 144 S., kart., DM 28,—.

Die verbreitete Unsicherheit über Begründung und Ziel der christlichen Mission, die dann naturgemäß auch eine belastende Unsicherheit der Missionsmethode einschließt, hat zumindest bewirkt, daß die Frage heute in einem größeren Rahmen gestellt wird; die theologischen Zusammenhänge etwa von Kirche und Mission, Mission und (Heils-)Geschichte, Mission und Welt finden mehr Beachtung. Die Zeit ist vorbei, die sich damit zufriedengeben konnte, das jeweils praktizierte Verständnis von Mission, sei es als Mitgliederwerbung oder Kircheneinpfanzung oder Rettungsaktion, schlicht vom Missionsauftrag Jesu herzuleiten. — Der Autor des vorliegenden Buches — „ein zutiefst Engagierter“ im Ringen um das rechte Missionsverständnis, wie er im Vorwort bemerkt — sucht eine positive Antwort auf das Warum, Was und Wozu christlicher Sendung, wobei er die christliche Sendung hier als Weltmission im Sinne der Verkündigung in nicht-christlichen Gebieten versteht. Er ist von dieser Problemstellung her also nicht gezwungen, ausdrücklich auf das Verhältnis von Kirche und Mission einzugehen. Zwar schimmert das zugrundeliegende Kirchenbild dennoch durch, wenn der Autor z. B. mit B. Sundkler die Mission als „die grenzüberschreitende Tendenz der Kirche“ bestimmt, aber gerade zu diesem Thema würde man gerne mehr erfahren. So scheint Mission doch eine recht kirchenlose Angelegenheit zu sein, und es läßt sich nur ahnen, an welche Institution der Verfasser denkt, wenn er von missionierender Gemeinde spricht. Eine andere Selbstbeschränkung des Buches, nämlich „der weitgehende Verzicht auf eine Auseinandersetzung mit den Hypothesen der historisch-kritischen Infragestellung und der existentialen Interpretation der behandelten Texte“ (über den der Vf. an anderer Stelle Rechenschaft gibt), gibt der eigenen Position deutliche Kontur: „Mission setzt die reale Auferstehung Jesu Christi von den Toten voraus. Und zwar seine leiblich-personale Auferstehung in Zeit und Raum, die bestätigt worden ist von glaubwürdigen Zeugen“ (11). So deutlich möchte man es auch gelegentlich einmal von katholischen Autoren hören. Im Zeugnis für die geschichtliche Auferstehung Jesu sieht der Autor den prinzipiellen Unterschied zu allen anderen Formen von Religionswerbung. Vom Auferstehen her wird folglich Grund (= der Herrschaftsantritt des Auferstandenen), Inhalt (= Christi Heilsangebot durch seine Gesandten) und Ziel (= das kommende Reich) der Mission bestimmt. Das eschatologische Moment in einer sehr konkreten gegenwartsbezogenen Interpretation ist sehr stark betont. — Der größere Teil des Buches besteht aus bereits veröffentlichten Vorträgen, Artikeln und einer Predigt. Dennoch präsentiert es sich in einer großen inhaltlichen Geschlossenheit, die sich vor allem daraus ergibt, daß jeder Artikel als Interpretation eines Bibeltextes entstanden ist.

H.-J. May

SCHMITZ, Philipp: *Der christliche Beitrag zu einer Sexualmoral*. Mainz 1972: Matthias-Grünwald-Verlag. 92 S., Snolin, DM 10,80.

Unter diesem Titel werden Ergebnisse einer Lehrveranstaltung der Hochschule St. Georgen (Frankfurt) vorgelegt, die sich eine „Synthese der heutigen Diskussion um die Normenfindung in der christlichen Sexualmoral“ zum Ziel gesetzt hatte (7). Man ging von der Feststellung aus, daß „das herrschende Normensystem . . . in die Brüche gegangen“ sei. Die Moraltheologie müsse „den Prozeß der Normenfindung neu beschreiben und zeigen . . ., daß der Beitrag, den die christliche Offenbarung zur Gestaltung des traditionellen Normensystems geleistet hat, mit dessen Verfall nicht selbst hinfällig geworden ist, sondern für die Ausbildung neuer Normen noch zur Verfügung steht“ (9). Diese Normenfindung muß nach Auffassung des Autors in Kooperation mit Experten der Humanwissenschaften unternommen werden, wenn eine Deutung der Sexualität gelingen soll, die auf die Realität und das Ziel des „Humanum“ bezogen ist (13.31). Dabei „wird man den Bezug der Normen zur Praxis, ihren evolutiven Charakter, ihre Deutung aus der Intersubjektivität und der Erfahrung in den Vordergrund stellen“ (11 f). Eine formale Deutung versucht Sch. „mit Hilfe von einigen Grundbegriffen (Sozialität, Individualität, Beziehung zu Zeit und Welt